

Die Alternative

Franz-Josef Steinmetz, München

Der Mensch ist geschaffen, um zu loben (Ignatius, GÜ 23). Im Grunde suchen alle Menschen etwas, was sie uneingeschränkt loben können, und erst wenn sie dieses „Etwas“ gefunden haben, sind sie gewissermaßen ohne Beschwerde und Sorge, jenseits von allem, selbstvergessen und fähig zu loben. Der Beginn eines neuen Jahres rückt dieses Ziel jeweils neu ins Bewußtsein. Aber der Rückblick auf die weltweiten Ängste und furchtbaren Ereignisse der vergangenen Monate wirft zugleich die Frage auf, ob es überhaupt etwas gibt, was uneingeschränktes Lob verdient. Vieles in unserem Leben erscheint chaotisch, unsicher und verwirrend. In früheren Zeiten pflegte man sogar zu sagen: Gottes Wege sind unerforschlich, und er selbst ist unergründlich.

I.

In den biblischen Schriften wird dieses schwere Thema stets mit ehrfürchtiger Zurückhaltung angesprochen. Viele Beispiele ließen sich dazu aufzählen, nur wenige können hier genannt werden. Schon das Buch der Weisheit stellt die Frage: „Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen oder wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind die Berechnungen der Sterblichen und hinfällig unsere Gedanken ... Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast?“ (9, 13ff.) Auch Hiob muß sich fragen lassen: „Die Tiefen Gottes willst du finden, bis zur Vollkommenheit des Allmächtigen vordringen?“ (11,7) Der Psalmist betet und klagt: „Wie schwierig sind für mich, o Gott, deine Gedanken, wie gewaltig ist ihre Zahl“ (139,17). Paulus verfaßt schließlich einen berühmten Hymnus und jubelt: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so daß Gott ihm etwas zurückgeben müßte? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33-36).

Daß die biblischen Autoren die Unerforschlichkeit Gottes letztlich niemals negativ beurteilen, sondern demütig annehmen, scheint überraschend und nicht ohne weiteres verständlich. Offenbar erkennen sie in den leidvollen und unergründlichen Wegen Gottes, derentwegen viele Menschen zu Atheisten werden, das Geheimnis des Kreuzes Christi, in dem Gottes Torheit sich als

Weisheit und Gottes Schwäche sich als Stärke erwiesen hat, wie es im ersten Korintherbrief heißt (1,25). Es ist seine alle Erkenntnis übersteigende Liebe, die sie zu verstehen suchen (vgl. Eph 3, 19). So ist es in der Tat. Paulus zum Beispiel entfaltet seinen oben zitierten begeisterten Lobpreis vor dem Hintergrund der Botschaft vom universalen Heilswillen Gottes: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11, 32). Obwohl die göttlichen Entscheidungen unergründlich und seine Wege unerforschlich sind, berechtigen sie keineswegs zu einem vagen Agnostizismus. Sie bewegen sich vielmehr im Horizont einer unendlich großen Hoffnung. „Eben Gottes Erbarmen ist das Souveräne, das Unerforschliche und Unbegreifliche in Gott, dem der Mensch, drehe er sich, wie er wolle, zuletzt unterworfen ist“ (K. Barth). Zwar darf diese Zuversicht nicht mit der Lehre (einem Wissen) von einer allgemeinen Apokatastasis (Wiederherstellung) verwechselt werden. Aber sie erlaubt uns für alle zu hoffen; und diese Hoffnung „läßt nicht zugrunde gehen“ (Röm 5, 5). Denn in Gott gibt es keine Untreue und keine Unzuverlässigkeit, und für den, der darauf vertraut, sind auch Gottes unergründliche Wege keine Droh-, sondern eine Frohbotschaft.

II.

Dieses grenzenlose Vertrauen jedoch bedeutet nicht etwa passives Hinnehmen und tatenloses Nichtstun. Es verlangt vielmehr aktiven Einsatz und die Bereitschaft, in ständigem Mühen einen Weg zu suchen, der die Zukunft aller Menschen verbessert, die herrschenden Ungerechtigkeiten beseitigt und den Frieden unter den Völkern sichert. Gerade so aber steht jeder, der das versucht, vor einem radikalen „Entweder – oder“.

Entweder erfüllt sich sein unstillbares Verlangen nach dem, was er endgültig loben kann, in dem unendlichen, wahren und nicht bloß vorgestellten Gott, – oder er wird das Opfer einer fortschreitenden Demaskierung alles Irdischen bis zur Versuchung, an allem zu verzweifeln und an die allgemeine Lüge zu glauben.

Entweder er findet das, was er reuelos verehren kann, in dem je größeren und unerforschlichen wahren Gott, – oder ihm wird alles Irdische immer mehr seine Brüchigkeit enthüllen, und er selber wird, im nicht mehr zu sättigendem Kritisieren, zum Zerstörer aller Dinge bis hin zur Feststellung des totalen Bruches.

Entweder er dient durch alle irdischen Dienstverhältnisse hindurch dem wahren unbegreiflichen und unergründlichen Gott, – oder die Enttäuschung über die bloß vorgetäuschten Majestäten treibt ihn in einen wütenden Trotz, bis er schließlich selber dem Machtrausch verfällt, zum Tyrannen gegen alles wird

und die Gewalttätigkeit anbetet. Ein Narziß, der in sein eigenes Spiegelbild verliebt ist und den wahren Gott (er läßt „seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“; Mt 5,45) nicht findet oder nicht anerkennen will, muß schließlich in frustrierter Einsamkeit alles vergewaltigen, was nicht so ist, wie er denkt, daß es sein sollte. Manche der furchtbaren Horror- und Terroraktionen der vergangenen Monate an vielen Orten unserer Erde, die weltweites Entsetzen auslösten, waren dafür ein unheimliches Beispiel.

III.

Die Menschheit muß also wieder lernen, daß Aktivität und christliche Hoffnung kein Widerspruch sind, aber sie muß ebenso einsehen, daß jede Anstrengung ohne echte Hoffnung eitel ist. Wer sich selbst täuscht, muß notwendig enttäuscht und desillusioniert werden. Er muß sich der unerforschlichen und unergründlichen Wirklichkeit stellen. Je radikaler dies geschieht, um so größer ist die Chance, daß er schließlich auch den findet, den er endgültig loben kann: den wahren Gott und seine unbegreifliche Liebe, die alles irdische Leid und jedes menschliche Schicksal geheimnisvoll umfängt. „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Wirklich ernst genommen wird der unerforschliche Gott nur von dem, der seine Fremdheit spürt und deshalb mit ihm ringt, ihm sogar eine Zeitlang klagend, protestierend und schreiend widerspricht, letztlich aber keine voreiligen Urteile über den Sinn der Geschichte fällt, sondern diese trotz aller Unergründlichkeit mutig dem freien Walten der göttlichen Vorsehung überläßt. Und nur ein solcher vermag auch seinen Mitmenschen wirksam zu helfen, ihre eigene Lebensangst zu überwinden.